

Filmfabrik Wolken 15.6.59

KONZERT DER *Dresdner*  
*Philharmonie*

Leitung: Professor Heinz Bongartz  
Solist: Professor Dieter Zechlin

Joseph Haydn  
(1732—1809)

Sinfonie Nr. ~~94 G-Dur~~ <sup>98</sup> *W. 102 B-Dur*  
(mit dem Paukenschlag)

~~Adagio cantabile — Vivace assai  
Andante  
Menuetto  
Allegro di molto~~

Günter Kochan  
(geb. 1928)

Klavierkonzert  
Allegro  
Andante  
Allegro vivo

Johannes Brahms  
(1833—1897)

Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68  
Poco sostenuto — Allegro  
Andante sostenuto  
Un poco Allegretto grazioso  
Adagio — Allegro non troppo ma  
con brio

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION



**Joseph Haydns „Sinfonie mit dem Paukenschlag“** gehört zu den „Londoner Sinfonien“, den bedeutendsten Zeugnissen der Haydnschen Sinfonik.

Merkmale dieses Spätstils sind die ausgeprägte Klangdifferenzierung, reiche Harmonik, gesanglich aufblühende Melodik und der Ausgleich zwischen Form und Inhalt im Sinne vollendeter Klassik.

Das Werk entstand 1791/92 in England und wurde im März 1792 zum ersten Mal unter der Leitung des Komponisten aufgeführt.

Eine langsame, von Nachdenklichkeit erfüllte Einleitung eröffnet den ersten Satz, in dem zwei einfach-volkstümliche Themen verarbeitet werden. Der Ton kraftvoller Lebendigkeit wird bis zum Ende des Satzes gewahrt. Der zweite Satz beginnt mit acht Takten eines volksliedhaften Themas, danach folgen acht Takte Wiederholung, und zwar im Pianissimo, und dann kommt auf dem unbetonten Taktteil ein „erschrecklicher Schlag“ des gesamten Orchesters. Ein Scherz? Ein köstlicher Einfall? Wie dem auch sei, der Satz gehört zu den volkstümlichsten Stücken der Orchesterliteratur, stark popularisiert durch eine Klavierbearbeitung in der Damm-Schule seligen Angedenkens. Das Menuett beweist, wie sehr sich Haydn der Volksmusik seiner Heimat verbunden fühlte und wie sehr speziell die Londoner Sinfonien „vom Geist des Volksliedes und Volkstanzes durchtränkt sind“ (H. C. Worbs). Ausgelassene und humorige Stimmungen beherrschen das Finale, in dem Haydn in persönlicher Formung Elemente des Rondos und der Sonate miteinander verknüpft und damit stark auf Beethoven hinweist.

**Günther Kochan** gehört zu den bekanntesten Vertretern unserer jungen Komponistengeneration. Nach seinem Studium an der Musikhochschule Berlin-Charlottenburg, wo u. a. Konrad Friedrich Noetel, Hermann Wunsch und Boris Blacher seine Lehrer waren, arbeitete Kochan in der Abteilung „Unser Lied — Unser Leben“ am Berliner Rundfunk, und kurze Zeit danach wurde der Zwanzigjährige als Dozent an die Deutsche Hochschule für Musik in Berlin verpflichtet. Er unterrichtet dort Harmonielehre und Komposition. Zur gleichen Zeit arbeitete Kochan in der Kompositionsklasse von Hanns Eisler.

Kochan schrieb eine Anzahl oft gesungener Massenlieder, Kantaten, Bühnenmusiken, Klaviermusik und Lieder. Das Violinkonzert 1952 machte den Komponisten überall bekannt.

Das **Klavierkonzert** gehört zu den jüngsten Schöpfungen Kochans. Es wurde von Dieter Zechlin mit der Dresdner Philharmonie im Herbst 1958 uraufgeführt. Das Konzert bekennt sich zu den Traditionen unserer klassischen Musik, tut das aber in einer so eigengeprägten Sprache, daß man fast meinen könne, Kochan habe damit seinen Stil gefunden. Typisch für das Werk sind sein musikantischer Musiziertrieb und die spontane Freude an prägnanter Melodik. Nicht zuletzt geht ein kraftvoller und bezwingender Optimismus von dieser Musik aus. Kochan grübelt nicht, geht einer grauen Theorie aus dem Wege, bemüht sich um Heiterkeit, Frohsinn, aber

auch Witz und Parodie. Dabei sind alle drei Sätze ungemein dicht und konzentriert gearbeitet, durchsichtig im Klangbild, wunderbar pointiert in der Instrumentierung, von sprühendem Temperament erfüllt, — das Bekenntnis eines jungen Menschen zum Leben unserer Zeit!

**Johannes Brahms** hat für die Vollendung seiner **ersten Sinfonie** fast zwei Jahrzehnte gebraucht. Er hat — immer wieder durch Jahre schöpferischen Pausierens unterbrochen — unerbittlich daran gearbeitet, gefeilt und um die letzte Form gerungen. Hans von Bülow bezeichnete diese Sinfonie als „Zehnte“, — er meinte damit, daß Brahms die Neunzahl der Beethoven'schen Sinfonien um eine zehnte würdig erweitert habe.

Der erste Satz wird durch eine langsame Einleitung eröffnet, in der die Stimmung des ganzen Satzes bereits zu spüren ist. Brahms bekennt sich zur strengen Überlieferung der Sinfonieform, die er in persönlicher Weise erweitert. Die Musik ist nachdenklich, grüblerisch, geballt dramatisch und erfüllt von drängenden Zügen, echt sinfonisch im Zusammenprall der Gegensätze, verkörpert in den einzelnen Themen. Im leuchtkräftigen E-Dur steht das Andante: Drei Teile wie ein ins Große gesteigertes Volkslied. Herrlich die Oboenmelodie im Mittelteil, und von tiefem menschlichen Gefühl erfüllt die Episoden der Solovioline im erweiterten dritten Teil. Statt eines Scherzos erklingt ein graziöser, heiter-beschwingter und zugleich besinnlicher Satz, wie das Scherzo dreiteilig mit einem Trio als Mittelpunkt. Mit einer von Spannung geladenen Einleitung führt Brahms zum Finalsatz. Die innere Verwandtschaft zu Beethoven wird offenbar. Und dann hebt im klaren festlichen C-Dur das Hauptthema an, einfach und volkshafte in der melodischen Formung, sieghaft im Charakter. Noch einmal greift Brahms auf die Gedanken der Einleitung zurück und steigert das Finale zu einer mitreißenden Schluß-Stretta. Wie sich vom düsterbohrenden ersten Satz über das Andante und Allegretto der große Bogen des inhaltlichen Ablaufs bis zum festlichen Finale spannt, das ist eine bezwingende Erfüllung des sinfonischen Prinzips, durch kämpferische Auseinandersetzungen zur Lösung und Klarheit zu finden.

G. Sch.